

Beteiligten. Die von Terra und jene von Chemos waren zu gleichen Teilen vertreten, was – Quin gab es nur widerwillig zu – vernünftig war. Aber Kreaturen wie die Spinne zu involvieren, forderte Ärger geradezu heraus.

Er zuckte leicht zusammen, als er an den Apothecary dachte, der mit klackernden, mechanischen Gliedern in seinem Netz hockte. Fabius war einer der ursprünglichen Zweihundert und verdiente allein dafür Respekt. Aber Quin hatte das Flüstern der Veteranen gehört, jener altgedienten Helden und von der Zeit gezeichneten Recken, und es lag kein Respekt in ihren Stimmen, wenn sie von der Spinne sprachen.

Nur Hass.

Quin konnte nicht anders, als sich zu fragen, warum Fulgrim Fabius ausgewählt hatte. Es machte sogar noch weniger Sinn, als einen hochmütigen Dummkopf wie Alkenex zu nehmen. Er sah den anderen Krieger an. »Was denkst du also darüber?«

»Ich überlasse das Denken den Offizieren.« Alkenex ließ seine Hand vielsagend auf das Heft seines Schwerts fallen. »Ein Übungskampf?«

»Mit Euch? Nein.« Quin legte seine Axt auf die Schulter. »Ihr betrügt.«

»Ich gewinne.«

»Nicht immer.« Quins Grinsen war nur eine schmale Linie in seinem Gesicht.

»Nein, nicht immer.« Alkenex zuckte die Achseln. »Gut. Was wollt Ihr tun?«

»Ich will meine Übungen beenden.«

»Ich glaube, er mag Euch nicht besonders, Flavius«, mischte sich eine neue Stimme ein. Hell, beinahe musikalisch. Quin verzog das Gesicht und drehte sich um. Er blickte den Neuankömmlingen finster entgegen. Kasperos Telmar und Grythan Thorn. Beide Chemoser und einander näher als Brüder. Quins Meinung nach gab es wenig, was die Eingeborenen von Chemos zu brauchbaren Kriegern prädestinierte. Sie waren Drohnen, Packesel und Dummköpfe. Dass der Phönizier so in sie vernarrt war, irritierte ihn unaufhörlich. Und nicht nur ihn. Telmar grinste breit. »Dann wieder mag Narvo niemanden. Stimmt's, Narvo?«

»Ich mag Euch nicht, wenn es das ist, was Ihr andeuten wollt.« Quin ließ seinen Hammer von der Schulter in seinen Arm gleiten. »Keinen von Euch beiden.« Sie waren ein ambitioniertes Duo und wollten die Rängeleiter hinauf klettern. Quin erkannte die Zeichen, denn er selbst hatte ganz ähnliche Ambitionen. Es gab Lücken in der Kommandostruktur und der Phönizier wollte sie so schnell wie möglich ausfüllen. Die meisten jener, die ihren Weg in die dezimierten oberen Ränge fanden, stammten von Chemos. Ein Vorteil, den Quin nicht besaß. Sein Blut war das der reinsten, unverwässerten Linie des Alten Aeuropa, aber das war nicht mehr gut genug. Er musste besser sein als sein Blut. Besser als ihres.

»Was habe ich Euch getan?«, fragte Thorn protestierend.

»Ihr seid mit ihm befreundet.«

»Da habt Ihr es«, sagte Alkenex.

»Euch mag ich auch nicht«, sagte Quin spitz.

Alkenex warf einen Blick auf die anderen. »Ich bin in guter Gesellschaft, wie es scheint.«

Telmar lachte. »Das sind wir alle. Der Phönizier hat uns ausgewählt. Er hat jeden von

uns handverlesen.« Er grinste. »Selbst Narvo. Obwohl ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann warum.«

»Kommt in den Käfig, Chemoser, ich werde es Euch schon zeigen.« Quin trat zurück und breitete die Arme aus. »Ich habe schon für die Legion gekämpft, als Ihr noch im Dreck gewühlt habt.«

Telmar wurde rot, aber Thorn hielt ihn zurück, bevor er sich auf Quins Herausforderung einlassen konnte. »Nicht, Bruder. Es wird schon bald genug gekämpft werden. Und das in würdigeren Herausforderungen.« Thorn begegnete Quins finsterem Blick ruhig. »Das gilt auch für Euch.«

»Versucht nicht, mich herumzukommandieren, Thorn«, sagte Quin. »Ihr seid nicht mein befehlshabender Offizier, soweit ich weiß.«

»Nein, das bin ich.«

Quin zuckte zusammen, als Abdemons Stimme über das Übungsdeck hallte. Der Held von Proxima stieß so rasch auf sie herab wie der Raubvogel, dem er glich. »Soweit es Euch betrifft – Euch alle – bin ich das fleischgewordene Wort Fulgrims. Und ich sage, benehmt Euch oder es wird Konsequenzen geben. Wenn Ihr nicht vollendete Perfektion zeigt, bringt Ihr Schande über die Legion und unseren Genvater.« Der Lord Commander legte seine Hand bedeutungsvoll auf das Heft seines Schwertes. »Versteht Ihr mich?«

Quin neigte den Kopf, die anderen taten es ihm gleich. Abdemon sah sich um. »Wo ist Cyrius?«

»Zuletzt habe ich ihn bei der alten Frau gesehen«, sagte Thorn mit dem Anflug eines Lachens.

Abdemon bedachte Thorn mit einem strengen Blick. »Diese alte Frau, wie Ihr sie nennt, ist eine respektierte Diplomatin und entstammt einem der ältesten Adelshäuser des alten Terra. Ihr Blut ist so rein wie das jedes Kriegers in diesem Raum. Bedenkt das und behandelt sie entsprechend.«

»Es ist mir immer noch nicht klar, warum die Anwesenheit solcher Individuen notwendig ist«, sagt Telmar abschätzig. »Wir sind das Feuer, Iteratoren und ihresgleichen sind nur das, was danach kommt.« Quins Hand verkrampfte sich um das Heft seiner Axt. Er war keiner der Zweihundert so wie Abdemon oder die Spinne, aber er hatte jahrzehntlang an der Seite von Sterblichen gekämpft und geblutet.

Selbst jetzt waren die Krieger der Legion noch nicht zahlreich genug, um in großen Einheiten entsandt zu werden wie die Luna Wolves. Stattdessen kooperierten sie mit den anderen Nischenstreitkräften im Dienste des Imperators und führten sie zeitweise an. Quin selbst hatte die Haustruppen uralter Militäraristokratien angeführt und an der Seite von heulenden Wilden gekämpft, die von barbarischen Grenzwelten eingezogen worden waren. Sie verdienten genauso Respekt wie jeder Krieger der Legion. Er setzte zum Sprechen an, aber Abdemon kam ihm zuvor.

»Und welchen Nutzen hat Feuer ohne das, was ihm folgt?« Abdemon stieß mit dem Finger gegen Telmars Brustplatte und brachte ihn leicht in schwanken. »Eine Armee ist ein Mechanismus, der aus vielen Teilen besteht. Alle diese Teile sind für das reibungslose Funktionieren des Ganzen notwendig.«

Telmar senkte den Kopf ob der Schelte. Abdemon sah die anderen an. »Ihr vier zählt zu

den Besten und Klügsten unter denen, die die Palatin-Aquila in die Weiten der Galaxis tragen werden. Aber erlaubt Euch nicht die Überheblichkeit, das zu vergessen, was zuvor kam. Lord Fulgrim hat recht – dies ist unsere Anabasis. Doch wenn ich eines gelernt habe, dann dass der Marsch landeinwärts oft am schwierigsten ist.«

Abdemon schritt über das Aussichtsdeck, das kühle Licht unzähliger Sterne begleitete ihn. Die Lumen waren hier auf Wunsch der Botschafterin gedämpft, um die Wirkung der Sternenlandschaft außerhalb der gekrümmten Sichtfenster besser zur Geltung kommen zu lassen. Gedankenversunken achtete er kaum auf die Besatzungsmitglieder, die ihm respektvoll den Weg freimachten.

Quin und die anderen waren drauf und dran gewesen, einander herauszufordern. Etwas, das erneut geschehen würde, fürchtete er, sofern die Aufmerksamkeit der Krieger nicht auf andere Belange gelenkt würde. Edelmut wurde leicht von Stolz verdorben. Die Emperor's Children waren dazu angehalten, ihr Können laufend zu testen, doch die einzige lohnende Prüfung ihrer Fähigkeiten war im Kampf gegen einen anderen Krieger der Legion. Der Erfolg eines Bruders war gleichbedeutend mit einer Herausforderung. Errungenschaften waren flüchtig und bald vergessen im Streben nach der Perfektion, die ihr Primarch verkörperte.

Abdemon konnte sich noch immer an den ersten Anblick Fulgrims erinnern. Er hatte oben auf seiner Festung aus Glas und Stahl gestanden, seine herrschaftlichen Roben hatten im schwindenden Licht geschimmert und ihn wie ein strahlendes Sinnbild des antiken Aten wirken lassen, das Lichtjahre von zu Hause entfernt zu neuem Leben erwacht war. Chemos war eine düstere, stille Welt, aber wo der Phönizier wandelte, erblühten Farben und Klänge. Er war ein Leuchtfeuer der Hoffnung, sowohl für die Massen von Chemos, als auch für seine verbliebenen Gensöhne.

Aber für Abdemon wurde diese Hoffnung von Pragmatismus gemäßigt. Fulgrim stand für einen grundlegenden Kurswechsel der Legion, auch da ihre dezimierten Reihen mit fremden Gesichtern aufgefüllt wurden. Abdemon verzog das Gesicht. Die Erneuerung der Blutzehnte mit Aeuropan und die Aufnahme von Aspiranten von Chemos hatten viel dazu beigetragen, das Abgleiten der Legion in die Bedeutungslosigkeit aufzuhalten.

Fulgrim war ihre Rettung gewesen. Sowohl vor der Seuche, als auch in Hinblick auf ihr Bedürfnis, sich der Aquila, die sie trugen, als würdig zu beweisen. Ihr Primarch hatte die Last ihrer Unvollkommenheit als seine eigene geschultert. Unter seiner führenden Hand würden sie sich entweder rehabilitieren oder von den bevorstehenden Aufgaben gnadenlos vernichtet werden.

Abdemon schob den Gedanken beiseite, als er die Botschafterin und ihr Gefolge erblickte. Ihre Begleiter bildeten eine bunt gemischte Gesellschaft aus Jungiteratoren, Schreibern und Mitgliedern des unbedeutenden Adels von einem Dutzend seit Kurzem konformer Welten. Sie hatten sich auf diesem Deck häuslich eingerichtet und er war sich der misstrauischen Aufmerksamkeit der Leibwächter der Botschafterin in der lärmenden Menge bewusst. Er erwiderte ihnen diesen Gefallen, jedoch nicht offenkundig.

Es gab zwölf von ihnen, die sich über das Aussichtsdeck verteilt aufhielten.

Edelblütige Mörder, gekleidet in kleidsamen Aufputz, jedoch mit Waffen von pragmatischer Machart ausgestattet. Vornehm in ihrer Haltung, aber mit einer unterschwelligem Ausstrahlung von Rohheit, die er schätzte. Es waren Männer und Frauen, die das Spiel mit Tod und Heimtücke gewohnt waren, die wie Höflinge plaudern konnten, während sie die nötige Kraft für einen verkrüppelnden oder tödlichen Hieb abschätzten. Gerüchten zufolge wurden sie unter den unbedeutenden Kindern von Aeuropas edelsten Blutlinien rekrutiert – jenen, die weder Titel erben, noch als Teil der Blutzehnte dargeboten werden würden. Es hieß, es gäbe eine Einrichtung irgendwo auf Luna, in der diese Individuen in den tödlichen Künsten ausgebildet würden, bevor sie an den Meistbietenden verkauft würden.

Die Botschafterin war selbst ein Produkt der uralten Blutlinien und fähig, ihre Abstammung bis in die graue Zeit vor Beginn der Allnacht zurückzuverfolgen. Sie war eine der letzten vom alten Schlag der Iteratoren mit einer Persönlichkeit, die verwegener war, als derzeit akzeptabel. Während das Ausmaß des Großen Kreuzzuges wuchs, wurden auch seine Apparate verfeinert. Abdemon erspähte sie im Zentrum ihres Schwarms aus Paradiesvögeln, wo sie aufmerksam beobachtete, wie einer ihrer Mörder einen Legionär umkreiste.

»Idiot«, murmelte Abdemon. Cyrius war bleich, seine Haut beinahe marmorfarben, und seine Rüstung hatte die Aufmerksamkeit eines Artificators genossen. Filigranes Schweißwerk zierte die flachen Ceramitplatten und zeigte Szenen aus Chemos' Geschichte. Sein Haar war kurz geschnitten, beinahe bis auf die Kopfhaut abrasiert, und seine scharfen Gesichtszüge spiegelten Abdemons eigene. Sie beide hatten etwas von ihrem Primarchen, eine subtile Note in ihren Gesichtern, die sie als Fulgrims Gensöhne erkennbar machte. Vielleicht war das der Grund, aus dem Fulgrim Cyrius so bevorzugte.

Cyrius hielt seine Klinge tief, er lud einen Angriff ein. Sein Können als Schwertkämpfer war erstklassig, aber sein Stil auffällig. Der Zweikampf entsprach seiner Neigung, wie es bei vielen Chemosern der Fall war. Sie pflegten einen starken Strang des direkten Kampfes im Geflecht ihrer Kultur. Das zeigte sich nicht nur in ihrem Umgang mit der Klinge, sondern in allen Formen der Aktivität, selbst in Poesie und Musik.

Der Leibwächter war beinahe so groß wie Cyrius, aber schlank. Seine Züge waren unter dem Netz aus Duellnarben von beinahe androgyner Schönheit. Er trug einen Gehrock aus irisierendem Material und eine zeremonielle Brustpanzerung mit einem grinsenden Gorgonenhaupt darauf. Die Klinge, die er führte, war ein gutes Stück und sorgsam gepflegt. Abdemon sah, wie die Muskeln des Mannes sich spannten, jedoch nicht die Bewegung, die folgte. Rasch, sicher, bestimmt und schlussendlich erfolglos. Cyrius fing das Schwert mit Leichtigkeit ab und blockte den Hieb, der einen gewöhnlichen Menschen ausweiden und einem Space Marine ernstliche Unannehmlichkeiten hätte bereiten können.

Der Leibwächter wirbelte zurück und nutzte den Schwung von Cyrius' Konter, um sich selbst außer Reichweite zu bringen. Cyrius lachte und setzte ihm nach, während die übrigen Paradiesvögel klatschten und jubelten. Die Erste Iteratorin, so bemerkte Abdemon, tat keines von beidem. Sie beobachtete lediglich und analysierte.

»Cyrius, habt Ihr nicht Pflichten nachzukommen?«, rief Abdemon. Cyrius erstarrte. Er verneigte sich steif vor seinem Gegner und drehte sich um.

»Lord Commander Abdemon. Vergebt mir. Ich habe –«

»Uns unterhalten«, sagte die Erste Iteratorin und erhob sich anmutig. Golconda Pyke war älter, als sie aussah, und sie sah wirklich sehr alt aus. Silbernes Haar, das auf der einen Seite zentimeterkurz geschnitten war, floss auf der anderen Seite ihres Kopfes in einer schimmernden Welle hinab. Sie trug einen goldenen Zwicker, der scheinbar gerade so auf ihrer Adlernase balancierte. Die Zeit hatte sie gezeichnet, allerdings gleich einem Bildhauer, der alles Überflüssige entfernte und ihre wahre Gestalt zum Vorschein brachte. Ihre dunklen Roben waren gemäß der aktuellen Mode reich verziert, ohne dabei zu übertreiben, und verliehen ihr eine formelle Ausstrahlung, die sie möglicherweise nicht natürlicherweise besaß. Auf ihre eigene Art waren die Roben eines Iterators genauso sehr eine Rüstung, wie die Ceramitplatten, in die sich die Krieger der Dritten hüllten.

Abdemon verbeugte sich knapp. Es war mehr eine Geste des Respekts als der Ehrerbietung. »Erste Iteratorin«, sagte er. Er richtete sich auf und fixierte Cyrius mit strengem Blick. »Findet etwas Sinnvolles zu tun, Cyrius. Ich bin sicher, dass es Pflichten gibt, die auf Euch warten.«

Cyrius schob sein Schwert in die Scheide und schlug zum Salut die Faust gegen die Brustplatte seiner Rüstung. Er wandte sich um und schritt zügig und mit kerzengeradem Rücken davon. Pyke lachte leise. »Ihr wart ein wenig streng mit ihm, nicht?«

»Er hätte Euren Mann umbringen können.« Abdemon sagte das geradeheraus, doch der Leibwächter zeigte kein Anzeichen davon, dass es ihn auf die eine oder andere Weise kümmerte. »Selbst im Spiel sind wir tödlich. Es wäre für alle Beteiligten am besten, solche Darbietungen auf ein Minimum zu reduzieren.«

»Vielleicht habt Ihr recht, Lord Commander. Dennoch, vergebt einer närrischen alten Frau ihr Verlangen nach ein wenig Aufregung. Es war eine lange Reise und eine recht langweilige noch dazu.«

Abdemon grunzte und Pyke gestikulierte luftig. Ihre Paradiesvögel fuhren auf, flogen in einem Wirbel aus Farben zu allen Seiten davon und hinterließen nur das Echo ihres Gelächters. Die Leibwächter blieben, hielten jedoch einen respektvollen Abstand ein und postierten sich mit dem Rücken zu ihnen. Pyke deutete auf eine Marmorbank. »Setzt Euch. Ich nehme an, sie wird Euer Gewicht tragen.«

Abdemon setzte sich. Er bemerkte den kleinen Tisch neben ihr und die geriffelte Glaskaraffe darauf. Ein fruchtiges Aroma strömte daraus hervor. Nicht unangenehm. Eine Art alkoholischer Flüssigkeit, schätzte er.

»Also?«, fragte Pyke.

Abdemon lächelte dünn. »Es gibt einen alten terranischen Ausdruck mit Bezug darauf, wie schwierig es ist, Feliden zu hüten.« Er lachte. »Die Feliden dürften pflegeleichter sein.« Er blickte Cyrius hinterher. »Besonders, wenn es um ihn geht.«

»Nach dem zu urteilen, was ich beobachtet habe, stimmt das möglicherweise.« Sie schwenkte ihr Glas. »Hier, probiert einen Schluck und sagt mir, was Ihr denkt.«

Abdemon nahm das Glas vorsichtig entgegen, er war darauf bedacht, es nicht zu